

Olympisches Feigenblatt

FILM »Berlin '36« erzählt die Geschichte der jüdischen Hochspringerin Gretel Bergmann



Meisterin: Karoline Herfurth als Gretel Bergmann in »Berlin '36«

Foto: Thomas Kost / »verleih

VON RENE MARTENS

Bei Misserfolgen sagen manche Sportler gerne, sie seien um ihren Sieg betrogen worden. Meist geht es in solchen Fällen um banale Ungerechtigkeiten. Wenn jemand tatsächlich das Recht zu einer solchen Klage hat, dann eine ehemalige Hochspringerin, die seit mittlerweile 62 Jahren unter dem Namen Margaret Lambert in New York lebt. In der Sportwelt war sie einst als Gretel Bergmann bekannt. Was der jüdischen Athletin in der Zeit zwischen 1933 und 1936 widerfuhr, erzählt Kaspar Heidelbachs Spielfilm *Berlin '36*, der an diesem Donnerstag in Berlin bei der Leichtathletikweltmeisterschaft Premiere feiert und am 10. September in den Kinos anläuft.

HEIM INS REICH In der ersten Hälfte der 30er-Jahre dominierte die jüdische Hochspringerin Bergmann aus dem schwäbischen Laupheim ihre Disziplin. Mit 1,51 Metern stellte sie 1931 einen deutschen Rekord bei den Frauen auf. Als die Nazis an die Macht kamen, wurde die Spitzensportlerin als »Nichtarierin« aus ihrem Verein, dem UVF Ulm, ausgestoßen. Im Herbst 1933 emigrierte Gretel Bergmann nach London, wo sie 1934 britische Meisterin wurde. Doch im selben Jahr zwangen die Nazis sie, zur Vorbereitung auf die Olympischen Spiele wieder nach Deutschland zurückzukehren. Ihrer Familie wurde für den Weigerungsfall mit Repressalien gedroht.

Gretel Bergmann war eine Alibifunktion zugeachtet. Die Nationalsozialisten wollten der internationalen Sportwelt ihre

vermeintliche Toleranz demonstrieren, indem sie einer jüdischen Weltklasseathletin die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele ermöglichten. Teilnehmen durfte Bergmann aber letztlich doch nicht. Auf perfide Weise ist selten ein Sportler politisch instrumentalisiert worden.

Was die Erlebnisse Bergmanns in den Jahren vor 1936 für Filmemacher zusätzlich interessant macht, ist die wenig bekannte

Bergmann wollte den Höhepunkt ihrer Karriere nicht verpassen, aber auch nicht Alibi für die Nazis sein.

Tatsache, dass eine ihrer Konkurrentinnen in Wahrheit ein Mann war, aber mit Wissen der Nazis bei den Frauen startete. Der wahre Name wird im Film verschwiegen, aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen heißt die Figur hier Marie Ketteler.

AUSGEBOOTET Die Idee für das Drehbuch, das Lothar Kurzawa schrieb, stammt von NDR-Redakteur Eric Friedler, der 1999 für den SWR eine Dokumentation über Bergmann gedreht hat. Um die Abbildung der historischen Realität geht es in *Berlin '36*, dessen Produktion 6,5 Millionen Euro gekostet hat, aber nicht. Immerhin bleibt der Film relativ nahe an den Fakten, und er wird der heute 95-jährigen Gretel Lambert-

Bergmann, die am Ende in einer dokumentarischen Passage zu Wort kommt, gerecht.

Bergmanns Leben in der Zeit zwischen 1933 und 1936 komprimiert der Film vor allem auf das Geschehen bei mehreren Vorbereitungslehrgängen, an denen auch Ketteler, die spätere Olympiavierte, teilnahm. Die Bergmann-Darstellerin Karoline Herfurth verkörpert perfekt ihre von Zweifeln geplagte Figur, die den wahrscheinlichen Höhepunkt ihrer Karriere nicht verpassen, aber auch nicht als Feigenblatt bei einer NS-Propagandaveranstaltung dienen will. Wie in Buket Alakus' Film *Eine andere Liga*, einem Drama über eine krebserkrankte Fußballerin, überzeugt Herfurth auch hier als Sportlerin, die sich in einer existenziellen Grenzsituation befindet.

In Spielfilmen, in denen Sport eine tragende Rolle spielt, steht am Ende stets der alles entscheidende Wettbewerb. Das ist auch bei *Berlin '36* so. Hier findet dieser Höhepunkt aber ohne die Heldin statt. Mitte Juli 1936 bekommt Gretel Bergmann mitgeteilt, sie sei aus sportlichen Gründen nicht nominiert. Die Öffentlichkeit erhält die Information, sie sei verletzt. In dieser Situation hat die Sportlerin wieder kaum eine Wahl – wie zwei Jahre zuvor, als die Nazis sie zur Rückkehr drängten: Klärt sie die internationale Presse über die wahren Hintergründe ihrer Ausbootung auf, gefährdet sie sich und ihre Familie.

DRUCKKULISSE *Berlin '36* ist angenehm dezent inszeniert, anders als mancher sogenannte Eventfilm rund um das Thema Nationalsozialismus. Aus dramaturgischen Gründen haben die Filmemacher

allerdings den Charakter von einigen realen Personen verändert, etwa die nichtjüdischen Konkurrenten im deutschen Team, die gehässiger dargestellt werden als sie waren, oder neue Figuren erfunden, etwa zwei Hochsprungrainer. Der eine (Axel Prahl, viel zu oft besetzt in hiesigen TV- und Kinoproduktionen) verhält sich Gretel Bergmann gegenüber korrekt und wird deshalb bald gefeuert; sein Nachfolger schikaniert sie. Tatsächlich gab es in jenen Jahren keine spezialisierten Übungsleiter. Solche filmischen Eingriffe in die historische Realität sind aber legitim. Feindseliger Trainer, feindselige Rivalinnen – so lässt sich der Druck, der auf Bergmann lastete, spielfilmgerecht darstellen.

In einer Hinsicht gehen Kurzawa/Heidelbach bei der Verdichtung der Wirklichkeit allerdings zu weit. Sie versuchen, den Eindruck zu erwecken, dass die USA an den Sommerspielen in Berlin der Nazis nicht teilgenommen hätten, wenn Gretel Bergmann sich nicht auf den Wettbewerb hätte vorbereiten können. Das ist abwegig. In der amerikanischen Debatte zwischen Boykottgegnern und -befürwortern, in der sich letztlich der Chef des Nationalen Olympischen Komitees, der Antisemit Avery Brundage, durchsetzte, spielte Bergmann keine nennenswerte Rolle. Nachdem die USA im Februar 1936 schon an den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen teilgenommen hatten, war klar, dass sie auch in Berlin dabei sein würden. Gretel Bergmanns Geschichte ist einzigartig; die Filmemacher hätten ihre Bedeutung nicht durch solche verzichtbaren dramaturgischen Kniffe überhöhen müssen.

Der Pianomann

POP Steffen Radlmaiers Billy-Joel-Biografie

Billy Joel ist einer der erfolgreichsten Popmusiker der Welt. Er lebt in New York, wo er vor 60 Jahren geboren wurde. Steffen Radlmaier, Feuilletonchef der Nürnberger Nachrichten, erzählt die Joel-Story aber nicht von dort, sondern von Nürnberg aus. Hier betrieb Billys Großvater Karl Amson Joel ein Versandhaus, das 1938 qua »Arisierung« in die Hände eines gewissen Josef Neckermann überging. Karl Amson Joel konnte in die USA fliehen, sein Sohn, Billys Vater, nahm als GI an der Befreiung Europas teil.

Radlmaier hat die Familiengeschichte jahrelang recherchiert und erzählt sie im Zusammenhang mit der europäischen Katastrophe. Wenn Zeitgeschichte so konkret, mit intimer Ortskenntnis und unter Mitarbeit von Billy Joel selbst und seiner Familie aufgeschrieben wird, entsteht ein besonders eindringliches Bild der Epoche. Zu der gehört auch die tragische Odyssee



Hitmaschine Billy Joel

Foto: Stephan Pramme

des deutschen Auswanderungsschiffes »St. Louis« mit fast tausend jüdischen Flüchtlingen an Bord, das 1939 in Kuba nicht landen konnte, dem die USA das Anlaufen amerikanischer Häfen verwehrte, und das seine Passagiere dann kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Antwerpen wieder an Land setzte. Auch Angehörige von Billy Joel waren an Bord und fielen, wie der Großteil der Familie, später der Schoa zum Opfer.

Im Zentrum des Buchs aber steht die atemberaubende Karriere von Billy. Der hatte in jungen Jahren eine klassische Musikausbildung erhalten, sich vom Parodisten und Entertainer emporgearbeitet zum Star. Radlmaier beschreibt – immer wieder durchbrochen von Originalzitatzen seines Protagonisten – große Auftritte wie die Konzertreise 1987 durch die Sowjetunion oder den Doppelauftritt mit Elton John in »Face 2 Face«, dazu alle Alben und

viele Einzeltitel. Wir erfahren – diskret erzählt – auch von den nicht glücklich endenden Ehen des Stars, von seinen Enttäuschungen mit ungetreuen Managern, von seinem Drogen- und Alkoholkonsum, vor allem aber von Joels Ringen um musikalischen Ausdruck. Immer wieder schwenkt der Blick auch auf andere Familienmitglieder wie Billys Halbbruder Alexander Joel – auch er ein musikalisches Talent, Generalmusikdirektor in Braunschweig und Gastdirigent in den großen Opernhäusern der Welt. Die musikalische Familientradition setzt Billys Tochter Alexa Ray Joel fort, die vor gut drei Jahren im New Yorker »Cutting Room« debütierte. Eine Reihe von Fotos, größtenteils vom Autor selbst aufgenommen, illustrieren den Band.

Harald Loch

Steffen Radlmaier: *Die Joel-Story* Heyne, München 2009, 288 S., 19,95 €

HÖREN!

Mendelssohn-Festtage Leipzig

Nicht weniger als »die zukünftige Rezeption der Musik Mendelssohns auf eine neue Basis stellen« wollen die Mendelssohn-Festtage im Leipziger Gewandhaus vom 21. August bis 19. September. Vier Wochen lang werden Weltstars der Klassik Werke des vor 200 Jahren geborenen Komponisten präsentieren, unter anderen Kurt Masur, Misha Maisky, Maurizio Pollini und das Beaux Arts Trio, das in Leipzig sein letztes Konzert geben wird. Auf dem Programm stehen auch selten gespielte



Stücke Mendelssohns. So wird das Orchester des Champs Elysées, dirigiert von Philippe Herreweghe, die Goethe-Vertonung *Erste Walpurgisnacht* von 1833 interpretieren; Ruth Ziesak singt 44 Mendelssohn-Lieder, die noch nie im Konzert zu hören waren; das Gewandhausorchester rekonstruiert unter Leitung von Trevor Pinnock das erste Konzertprogramm, das Mendelssohn 1835 als Kapellmeister des Leipziger Klangkörpers gab. Außerdem werden drei zeitgenössische Komponisten – Detlev Glanert, Sir Peter Maxwell Davies und Georg Friedrich Haas – mit eigens für die Festtage geschriebenen Stücken einen zeitgenössischen Blick auf Felix Mendelssohn-Bartholdys Musik werfen. Begleitet werden die Konzerte durch einen internationalen musikwissenschaftlichen Kongress »Kompositorisches Werk und künstlerisches Wirken« zu Person und Werk des Komponisten. ja

www.gewandhaus.de

Karl May jiddisch

Dass die Abenteuerromane von Karl May (1842-1912) auch unter den Juden Osteuropas ihre Fans hatten, war bisher nur aus Bibliografien zu belegen, die Übersetzungen ins Jiddische aus der Zeit um 1930 vermerken. Physische Belege in Form jiddischer Karl-May-Bände gab es nicht. Das ist eine Folge der Schoa. Die Nazis ermordeten in Osteuropa nicht nur alle Juden, derer sie habhaft werden konnten. Sie zerstörten auch systematisch die Spuren ihrer Kultur. Bücher mit hebräischen Lettern wurden in der Regel verbrannt.

Jetzt aber ist ein jiddischer Karl-May-Text aufgetaucht. Der Karl-May-Amateurforscher Michael Rudloff stieß im Bibliothekskatalog des New Yorker YIVO-Instituts, das sich der Bewahrung der jiddischen Sprache und Kultur widmet, auf einen Eintrag: »der geheymter schloss« von einem gewissen »Karl May«. Wie Rudloff in dem gerade erschienenen Band *Karl-May-Welten III* berichtet, war er durch den Titel zunächst irritiert. Denn ein Karl-May-Werk »Das geheime Schloss« existiert nicht. Des Rätsels Lösung lieferte die Übersetzung gleich des ersten Satzes. Dort taucht eine Figur namens »Roybfogelshobel« auf. Für den Karl-May-Kenner Rudloff völlig klar: Dies konnte nur der Trapper Geierschnabel sein, der in diversen Werken Mays auftaucht. Aber in welchem hier?

Aufschluss ergab eine Titelführerschrift: »shoyerliche überlebungs«, deutsch »Ein grausiges Erlebnis«. So ist auch das 4. Kapitel des Romans *Der sterbende Kaiser* aus dem Zyklus *Das Waldröschen* überschrieben, der als Band 55 der Karl-May-Gesamtausgabe erschienen ist. mwj

Michael Petzel/Jürgen Wehnert (Hrsg.): *Karl-May-Welten III*, Karl-May-Verlag, Bamberg und Radebeul 2009, 216 S., 19,90 €